

Alberto Gil (Saarbrücken)

Sprachbewußtsein in Hispanoamerika zur Zeit der Emanzipation

Im Buch der Richter (12, 5-6), im Alten Testament, wird von einer Begebenheit berichtet, die man oft zur Veranschaulichung der Beziehungen zwischen Sprache und Politik heranzieht: In der Nähe der Jabbok-Mündung lag die *ed-Damije*-Furt. Hier schnitten die Gileaditer den flüchtenden Efraimitern den Weg ab. In der Bibel heißt es hierzu wörtlich:

Sagte nun einer der Flüchtenden von Efraim: ‚Ich möchte hinüber‘, so fragten ihn die Männer Gileads: ‚Bist du ein Efraimter?‘ Sagte er: ‚Nein!‘, dann sagten sie ihm: ‚Sage doch *Schibboleth*!‘ Sagte er *Sibboleth*, weil er nicht richtig sprechen konnte, dann griffen sie ihn und metzelten ihn an den Jordanfurten. So fielen damals aus Efraim 42.000.

Heute wird *Schibboleth* (= Ähre) im Deutschen in der Bedeutung von *Losungswort* verwendet.

Aus der biblischen Geschichte geht hervor, daß Sprache ein Mittel zur Aussonderung und Diskriminierung sein kann – und in diesem Sinne besteht eine enge Beziehung zwischen Sprache und Politik im weitesten Sinne. Sprache diskriminiert aber als Standard, d. h. als ein Modell des Sprechens. Sprachwissenschaftlich ist hierbei die Frage relevant: Wie entsteht eine solche Norm, und warum bzw. wie verschafft sie einer Gruppe Identität, während sie Anderssprechende diskriminiert?

Im hispanophonen Raum ist diese Frage mit Konfliktstoff geladen. Hiervon sind selbst die Linguisten nicht ausgeschlossen, die sonst ja darauf bedacht sind, nur zu beschreiben und nicht zu bewerten (vgl. hierzu H.-M. Gauger 1992:516). Die Ursachen liegen darin, daß im Falle der Beziehungen Spanien – Hispanoamerika die Wahl der sprachlichen Norm oft mit einem Oben und Unten, d. h. zusammen mit Herrschaftsansprüchen bzw. mit der Befreiung von Unterdrückung, gesehen worden ist. Bereits zu Beginn der Ausbildung eines eigenen amerikanischen Sprachbewußtseins entstand eine Polarisierung mancher Standpunkte, die zu sehr engagierten Positionen geführt hat. Der Zweck des vorliegenden Beitrags ist es, diesen Entwicklungen nachzugehen.

Zu einer umfassenden Beschreibung des Phänomens gliedern sich unsere Darlegungen in folgende Abschnitte: Zunächst soll der Begriff „Sprachbewußtsein“ näher betrachtet werden, um die verschiedenen Auffassungen von Norm oder Standardsprache, die zur Zeit der Emanzipation eine wichtige Rolle gespielt haben, besser zu verstehen. Anschließend gilt es, geschichtliche Aspekte der Emanzipation Hispanoamerikas im Hinblick auf die Heranbildung dieses Sprachbewußtseins zu berücksichtigen. Schließlich

werden konkrete Ausformungen dieses Sprachbewußtseins untersucht. Hauptgegenstand ist die bahnbrechende Grammatik von Andrés Bello. Es folgen Lehrwerke des 19. Jahrhunderts, in denen der Einfluß Bellos sichtbar wird.

Zum Begriff „Sprachbewußtsein“

Die Untersuchung des Sprachbewußtseins ist besonders in jüngster Zeit Aufgabe der Soziolinguistik (vgl. hierzu R. Baum 1984:315ff.). Das Bewußtsein für eine Sprache wird gewöhnlich als ein umfassendes Phänomen verstanden, in dem folgende Aspekte zu unterscheiden sind:

- I. eine individuelle Dimension: Diese wird als das eigentliche Sprachbewußtsein aufgefaßt. H.-M. Gauger (1992:510) nennt es „internes Sprachbewußtsein“,
- II. ein gesellschaftliches Faktum: Es handelt sich um ein „externes Sprachbewußtsein“ (H.-M. Gauger 1992:511), das direkte Auswirkungen auf die Sprachplanung hat.

Zu I: Internes Sprachbewußtsein: In einer früheren Untersuchung versteht H.-M. Gauger (1976:47) unter internem Sprachbewußtsein das Wissen des Sprechers einer historischen Sprache darum, was in dieser Sprache richtig und falsch sei. Freilich lassen sich drei Ebenen dieses Bewußtseins unterscheiden: durchschnittliches, literarisches und sprachwissenschaftliches.

Auf allen drei Ebenen handelt es sich immer um das Bewußtsein einer Standardsprache, die als Verkehrssprache legitimiert ist. Der Chilene A. Torrejón (1981:467f.) unterscheidet zwei Dimensionen dieser Standardsprache:

- a) Ihre strukturellen Eigenschaften, die als konkrete Referenzpunkte für die Norm, im Sinne von richtig und falsch, gelten.
- b) Ihre kulturellen Eigenschaften. Diese gewährleisten die Zusammengehörigkeit einer Gruppe. Durch sie grenzt man Anderssprechende ab. Sie verleihen Prestige oder vermehren es. Durch sie überschreitet schließlich eine konkrete Sprache sogar die nationalen Grenzen eines Staates.

Auf die Frage, wie innerhalb zahlreicher Varietäten eine sprachliche Einheit zu schaffen ist, antwortet M. Alvar (1982:42) etwas allgemein mit der Feststellung, daß eine Norm in der Spannung zwischen einer an sich utopischen totalen Vereinheitlichung und der Polymorphie lebt. Diese letzte Realität sei aber ein Luxus, den sich die Sprachsysteme nicht unkontrolliert erlauben dürften.

Bei den soeben dargestellten Stellungnahmen wird prinzipiell eine Unterscheidung zwischen zwei Dimensionen der Standardsprache vorgenommen: Korrektheit und Prestige. E. Coseriu hat in zwei Abhandlungen (1987 und 1990) diese Begriffe weiter präzisiert. Er (1987:21ff.) unterscheidet im wesentlichen drei Schichten in der Standardsprache:

1. Eine Sprache ist immer eine historische Sprache. Sprachbewußtsein bezieht sich also auf eine konkrete Geschichte, ja der Sprecher selbst trägt zur Entwicklung einer konkreten Sprachgemeinschaft bei.

2. Eine konkrete historische Sprache ist aber nicht einheitlich. Sie besteht aus Dialekten und Varietäten. Eine dieser Ausformungen setzt sich aber durch und wird zur überregionalen Sprache. Dabei verliert diese Variante ihren Dialektcharakter und entwickelt sich zur Allgemeinsprache („lengua común“).
3. In dieser Allgemeinsprache überragt ein – manchmal nur suggeriertes – Ideal von Richtigkeit oder ein Stil, der sich des größten Prestiges erfreut. Dieses Sprachmodell überschreitet dann die Grenzen der einzelnen Regionen und sogar der ganzen Nation. Es handelt sich um die Mustersprache („lengua ejemplar“).

Diese drei Schichten lassen sich am Spanischen wie folgt exemplifizieren:

1. Das Kastilische ist eine konkrete historische Sprache.
2. Das Kastilische setzt sich auf der Iberischen Halbinsel immer mehr durch, allerdings nicht als kastilische Varietät, sondern als Allgemeinsprache: als Spanisch¹.
3. Cervantes erhebt das Kastilische der „cortezanos discretos de Toledo“ zum Ideal des Spanischen (E. Coseriu 1990:57).

Auf dieser Basis unterscheidet nun E. Coseriu (1990:48ff.) zwei Dimensionen, die zur Bestimmung der Norm von grundlegender Bedeutung sind:

- a) das Richtige („lo correcto“), m.a.W. die allgemeine Norm,
- b) das Vorbildliche („lo ejemplar“), m.a.W. die Musternorm.

Zu a): Das Richtige gehört dem Bereich der Allgemeinsprache an, es weist Regularitäten auf. Es ist dynamisch und umfaßt Subnormen und Varietäten. So sei bei „voseo“ und „seseo“ die Frage nach der Richtigkeit unangebracht. Sobald eine Variante einen gewissen Grad an Beständigkeit erreicht hat, ist sie nicht fehlerhaft, sondern charakteristisch für eine konkrete Norm oder Subnorm. Der „seseo“ sei ein Markenzeichen für Andalusien und ganz Hispanoamerika und der „voseo“ für Argentinien und einige Länder Mittelamerikas. Anders ausgedrückt, es läßt sich feststellen, daß das Spanische mehrere Gebrauchsnormen umfaßt, wobei jede einzelne innerhalb ihrer definierten Art richtig ist.

Zu b): Das Vorbildliche ist eine Art zweiter Allgemeinsprache, die über der eigentlichen Allgemeinsprache steht. Es handelt sich um eine ideale Norm, vor allem als Verkehrssprache für Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, die einen lokalen Gebrauch überschreiten, etwa Bildung, Verwaltung, gesellschaftlich organisierte Arbeit etc. Coseriu unterscheidet folgende Bestandteile des Vorbildlichen: supranationaler Charakter, Prestige, sozio-kulturelle Kohäsion und Kulturgut, an dem man partizipieren will.

Wenn man „lo correcto“ und „lo ejemplar“ nicht auseinanderhalte, träten Störungen bei der Beurteilung sprachlicher Phänomene auf. E. Coseriu (1990:46) trennt somit „puristas“ von „tolerantes“. Die ersteren seien jene Konservativen, die das Richtige auf das Vorbildliche reduzierten, während die zweiten als Liberale zu bezeichnen seien; sie

¹ Es ist daher nicht adäquat, in diesem Sinne von Kastilisch zu sprechen (E. Coseriu 1990:57), auch wenn die Real Academia erst 1924/25 den Terminus „lengua española“ verwendet (s. hierzu H.-M. Gauger 1992:508).

reduzierten das Vorbildliche auf das Richtige: Für sie sei alles richtig, was zur Verständigung führe.

Zur Charakterisierung des internen oder individuellen Sprachbewußtseins unterscheiden wir also im Sinne Coserius:

- a) **Eine allgemein verbindliche Norm:** Sie gehört der Ebene der Allgemeinsprache an, ist Referenzpunkt für richtig und falsch und sichert ein einwandfreies Funktionieren des Systems einer historischen Sprache. Sie ist keine starre, sondern eine dynamische Norm und enthält Subnormen oder Varietäten. Oft ist eine Instanz vorhanden, die für die Erstellung, Bewahrung und Steuerung von Modifikationen zuständig ist. Im spanischsprachigen Raum werden diese Aufgaben von der „Real Academia Española“ und den „Academias Americanas Correspondientes“ übernommen².
- b) **Normen mit vorbildlichem Charakter:** Sie gehören der Ebene der Kommunikation an und sind funktionsgebunden. Sie bieten einen Referenzpunkt für verschiedene Diskurstypen an, etwa Literatur, Geschäftsbeziehungen, politische Reden und wissenschaftliche Abhandlungen bzw. Vorträge. Die Einhaltung vorbildlicher Normen trägt zum Prestige des Sprechers bei. Nichteinhaltung ihrer jeweiligen Funktion hingegen führt zum Prestigeverlust.

Die Verwechslung dieser beiden Normen hat sich in der Grammatikographie – wie wir noch sehen werden – oft als verwirrend und als Quelle von Spannungen ausgewirkt.

Zu II: **Externes Sprachbewußtsein** ist vorhanden, wenn das Bewußtsein, einer konkreten Sprachgemeinschaft anzugehören, explizit, d.h. zu einem Programm, wird. Hier setzt die Sprachpolitik im eigentlichen Sinne ein. Wie E. Coseriu (1987:26) unterstrichen hat, geschieht dies auf der Ebene der Mustersprache. Es handelt sich um langsame Prozesse der Prestigegewinnung, etwa die bestimmende Rolle, die die Sprache des Hofes, einer Stadt oder mancher Schriftsteller, die man als Vorbild nimmt, spielen. Manchmal wird diese Entwicklung allerdings von sprachdirigistischen Versuchen beschleunigt, die natürlichen evolutiven Prozessen entgegenstehen.

Die nun folgenden Ausführungen über das Sprachbewußtsein im unabhängig gewordenen Hispanoamerika sollen zeigen, wie die hier allgemein angesprochene Sprachpolitik mit der politischen Gesinnung einzelner bedeutender Persönlichkeiten eng verknüpft ist.

Amerikanisches Sprachbewußtsein zur Zeit der Emanzipation

Die unterschiedlichen Ausprägungen des amerikanischen Sprachbewußtseins nach der politischen Emanzipation werden nachvollziehbarer, wenn man die Entwicklungen des Spanischen in Amerika berücksichtigt. Diese sollen, wenn auch nur skizzenhaft, zunächst dargestellt werden.

² Hierzu ausführlicher in meinem Beitrag: „La Real Academia Española y sus relaciones con la América emancipada“ (A. Gil 1996).

Anfangs ist das Spanische in Amerika eine weitgehend einheitliche Sprache. B. Staib (1993:584) spricht von „konvergenten Entwicklungen“ im amerikanischen Spanisch des 16. und 17. Jahrhunderts: Zunächst sei eine auf der Basis des Andalusischen gebildete *lingua franca* in die Karibik exportiert worden. Diese Sprache sei anschließend auf Mexiko (1519) und Peru (1531) übergegangen, wodurch der Boden für eine erste sprachliche Einheit bereitet wurde³.

Im 17. Jahrhundert habe (vgl. B. Staib ebd.) mit der Errichtung der Vizekönigreiche und der damit verbundenen Institutionalisierung von Kirche und Staat eine Standardisierung des Spanischen nach dem Vorbild des Madrider Hofes stattgefunden. Diese habe sich allerdings unterschiedlich stark ausgewirkt: Während in Mexiko die dialektalen Merkmale bald verschwanden, dominierte in den entlegenen Kolonien (Argentinien, Chile, Paraguay) die Umgangssprache. Nur eine kleine Führungsschicht sprach dort *castellano*.

Im 18. Jahrhundert, das als Transitionszeit angesehen wird (vgl. hierzu G. Guitarte 1983:175ff.), vollzieht sich eine allmähliche Trennung Amerikas von der Halbinsel. Politisch trägt der spanische aufgeklärte Absolutismus dazu bei. Die Bourbonen leiten eine Restrukturierung ein. Die Gebiete Amerikas werden nach dem modernen Koloniebegriff neuorganisiert: Spanische Beamte ersetzen die Kreolen, man vermindert die Befugnisse der örtlichen Verwaltung, und es werden die *intendencias* eingerichtet, die im Grunde mehr Geld für die Krone herbeizuschaffen hatten. Dies läßt verständlicherweise ein Klima der Unzufriedenheit entstehen. Ideologisch tragen die Aufklärungsgedanken und der Geist der Moderne im Amerika des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts zu einer elitären Bewegung bei. Die intellektuelle Schicht wendet sich geistig von Spanien ab und orientiert sich nach aufgeklärteren Ländern wie England und Frankreich. Es finden Desintegrationsprozesse statt, die im Zusammenhang mit der jeweiligen Führungselite der einzelnen Nationen stehen (vgl. hierzu O. Paz ¹¹1986:110).

Sprachlich gesehen wendet man sich zunächst von Spanien als normgebender Instanz ab. Die Folge ist, daß die Sprache einzelner Hauptstädte der neuen hispanoamerikanischen Republiken an Einfluß gewinnen und dadurch die Atomisierung des amerikanischen Spanisch wächst. Darüber hinaus rezipiert man gerne Lehnwörter oder schafft Neologismen, deren Quelle vor allem das Englische und das Französische sind⁴.

Auf dem soeben skizzierten Hintergrund läßt sich die sprichwörtlich gewordene Auseinandersetzung zwischen Domingo Faustino Sarmiento und Andrés Bello besser verstehen, welche sich vor allem zwischen 1842 und 1843 zugetragen hat⁵. Es ist eine unzulässige Vereinfachung, in diesem Falle vom Streit zwischen einem liberalen Politiker und einem konservativen Intellektuellen zu sprechen. In der Tat handelt es sich um ein komplexeres Ereignis, das aber für die Schaffung des heutigen Sprachbewußtseins in Hispanoamerika von Bedeutung gewesen ist.

³ Dazu auch ausführlich G. Guitarte (1983).

⁴ Wie aber die spätere Entwicklung zu einer erneuten Führungsrolle der spanischen Real Academia geführt hat, erläutere ich in meinem in Anm. 2 zitierten Beitrag.

⁵ Für eine Gesamtdarstellung s. stellvertretend für viele Arbeiten M. M. Caballero Wanguemert (1992).

Man kann insgesamt sagen, daß im Prozeß der sprachlichen Bewußtwerdung, die bei Bello und Sarmiento öffentlich Ausdruck gefunden hat, folgende drei Faktoren eine wichtige Rolle gespielt haben:

- a) Zwei unterschiedliche Persönlichkeiten haben sich mit dem Problem der Sprache befaßt,
- b) beide hatten allerdings ein gemeinsames erzieherisches Ziel,
- c) sie vertraten aber unterschiedliche politische Auffassungen.

Zu a): D. F. Sarmiento, Argentinier, war eine Kämpfernatur, sei es als Soldat, als Lehrer oder als Journalist. Er emigrierte zweimal nach Chile (1831 und 1840). Bei seiner Rückkehr nach Argentinien engagierte er sich politisch sehr stark und wurde im Oktober 1868 sogar Präsident der Republik.

A. Bello, Venezolaner, war ein Intellektueller, namentlich ein Humanist. Er betätigte sich als Diplomat und schrieb bedeutende Werke wie „Código Civil para la República de Chile“ und „Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los americanos“ sowie zahlreiche philologische Abhandlungen; 1843 wurde er Rektor der Universidad de Chile.

Zu b): Beide Persönlichkeiten waren der Ansicht, die Schriftlichkeit garantiere die sprachliche Stabilität. Beide waren entsprechend bemüht, die Rechtschreibung einfacher zu gestalten, denn dadurch würde die Erlernung von Lesen und Schreiben einfacher. Dies war in Amerika eine besonders dringliche Aufgabe, denn nur 5% der Bevölkerung hatte eine grammatische Bildung und nur 1% konnte schreiben, als A. Bello nach Chile kam (1829), wie E. Macht de Vera (1987:82) berichtet.

Dieses Problems war sich Bello schon früher bewußt, und so schrieb er, als er noch als Diplomat in London weilte (1823), zusammen mit Juan García del Río in der von beiden gegründeten „Biblioteca Americana“ die „Indicaciones sobre la conveniencia de simplificar y uniformar la ortografía en América“. Später, in seinen „Principios de Ortología y Métrica“ (1884), hob er hervor, daß für eine stabile Schrift eine einheitliche und schriftkonforme Aussprache Bedingung sei.

Die Bemühungen Sarmientos sind besonders durch seine „Memoria sobre la ortografía americana“ bekannt, jene Denkschrift, die er 1843 vor der Philosophischen Fakultät der Universität Chile vorgetragen hat.

Hier ist es nicht möglich, auf alle Einzelheiten der Anstrengungen Bellos und Sarmientos zur Erreichung einer Vereinfachung der Schrift einzugehen⁶. Zu unserem Zwecke sei lediglich betont, daß beide darin übereinstimmten, daß von den drei Kriterien der Schriftbildung, die die Real Academia forderte – Aussprache, Gebrauch und Etymologie – nur das erste gelten sollte. Beide waren auch engagierte Verfechter der Entlatinisierung der spanischen Grammatik, denn dadurch komme man einen entscheidenden Schritt weiter zu ihrer Simplifizierung.

Die Unterschiede zwischen den beiden waren einerseits quantitativer Art⁷, andererseits aber in einigen Punkten den grundsätzlicher Natur, wie es aus dem Beispiel des „seseo“ deutlich wird: Für Sarmiento ist das Phonem [θ] typisch für die Aussprache der

⁶ Hierzu ausführlicher bei A. Torrejón (1980-81).

⁷ Wenn man die beiden Orthographietraktate vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, daß Sarmiento drei Grapheme mehr aus dem spanischen Alphabet streichen wollte: z, v und x.

Iberischen Halbinsel. In Amerika sei dieser Laut nicht vorhanden, und daher müsse man die entsprechenden Schriftzeichen aus dem Alphabet tilgen. Bello dagegen hält den „seseo“ für einen Fehler, auch wenn er zugibt, er sei kaum auszumerzen. Der Venezolaner denkt vordergründig funktional: Wörter wie *cocer* und *coser* seien mit „seseo“-Aussprache nicht zu unterscheiden⁸. Bello verlangte eine allgemeine Norm für alle Hispanophonen, obwohl nicht einmal in Spanien ein einheitlicher Gebrauch zu verzeichnen war. Man kann diese Verwechslungsgefahr⁹ trotzdem, funktional gesprochen, als gering erachten, da die Sprache über Mechanismen der Selbstregulierung verfügt, die solche Probleme der Homophonie verhindern können, wie etwa in unserem Fall mittels Ersatz von *cocer* durch *cocinar*. Daß es jedoch nicht zu solchen linguistischen Lösungen gekommen ist, sondern verschiedene Positionen zementiert wurden, hängt m. E. eher mit dem dritten Aspekt des hier behandelten komplexen Phänomens zusammen: dem unterschiedlichen politischen Verständnis beider Persönlichkeiten.

Zu c) Der kämpferische Sarmiento war stark ideologisiert und forderte einen totalen Bruch mit Spanien. Hierbei bediente er sich sogar aufklärerischer Topoi, wie etwa, daß Spanien intellektuell zurückgeblieben sei, daß die Inquisition alle wertvollen Leistungen des Geistes im Keime erstickt habe: „Durante tres siglos no ha habido en España un solo hombre que piense“ (D. F. Sarmiento 1886:12).

Für das politische Verständnis Bellos ist seine Antrittsrede als Rektor der Universidad de Chile aufschlußreich (s. P. Grases 1970:104ff.): Bello war durch und durch Amerikaner, er wollte zwar die amerikanische Identität auf Geschichte und Tradition aufbauen, war aber immer offen für alle wissenschaftlichen Errungenschaften in Europa, die er auf Chile zu übertragen bemüht war. So auch in der Sprache: Er wollte keinen Bruch mit Spanien, wollte aber auch kein Purist sein. Das Studium der Sprache sollte mit den neueren Erkenntnissen erweitert (er sagte „bereichert“) werden. Bello ist im Grunde ein Verfechter der geistigen Unabhängigkeit Hispanoamerikas: In einem Artikel, der 1848 in *El Araucano* erschienen ist, sagte er dazu wörtlich: „Al mismo tiempo que nos aprovechamos de sus (sc. de Europa) luces, debiéramos imitar en la independencia del pensamiento.“¹⁰

Die Beziehungen beider Persönlichkeiten zur Real Academia Española sind entsprechend unterschiedlich. Sarmiento lehnt die spanische Institution gänzlich ab: „La Academia de la lengua castellana no es para nosotros autoridad“ (D. F. Sarmiento 1886:12). Der hierfür angegebene Grund hat allerdings keinen grammatischen Inhalt, der in Beziehung mit einer allgemeinen Norm stünde, sondern baut auf der „norma ejemplar“ auf, denn er behauptet (ebd.), daß die Akademiemitglieder keine ernstzunehmenden Schriftsteller seien und daß man sie in der Welt gar nicht kennen würde. Ihre Aussagen

⁸ Bello ist trotzdem nicht konsequent in seiner linguistischen Methode, wie man aus der Behandlung anderer phonetischer Probleme ersehen kann. So hält er in seiner *Ortología* daran fest (1834:14ff.), das Kriterium für den „bebeo“ solle die Etymologie und für die Aussprache des *cc* der Gebrauch sein.

⁹ Auch heute (vgl. die argentinische Grammatik von N. Bratosevich 1964) sieht man im „seseo“ eine Gefahr, und es werden daher folgende Gegenüberstellungen angeführt: *ciervo* -- *siervo*; *abrazar* -- *abrasar*; *loza* -- *losa* etc.

¹⁰ Zitiert nach A. Bello, *Las repúblicas Hispano-Americanas. Autonomía Cultural*. Universidad Nacional de México 1978, S. 14.

triefen vor Polemik, etwa „Señores, la Real Academia no duerme, está muerta, murió de impotencia, de inanición“ (ebd., 35).

A. Bello setzt sich ebenfalls kritisch mit der Real Academia auseinander. Vor allem auf dem Gebiet der Phonetik plädiert er (1884:4f.) für die Legitimität der Varietäten, die man nur mit Gewalt abschaffen könnte. Für Bello ist aber der Rückgriff auf eine allgemeine Norm als vereinheitlichender Faktor so wichtig, daß er sich an der spanischen Akademie orientiert, wenn die Etymologie unklar ist: „Lo mejor es atenemos al uso de la Real Academia Española, como representativo del que prevalece entre la jente educada“ (ebd., 15f.). In dieser Spannung zwischen Fortschritt und Tradition zeigt sich die moderate und ausgeglichene Haltung des großen Venezolaners.

Die Ergebnisse der Bemühungen Bellos und Sarmientos um eine Orthographiereform in Amerika lassen sich wie folgt zusammenfassen¹¹: Die Vorschläge Sarmientos wurden abgelehnt. Daraufhin übte er während einer gewissen Zeit in der Presse starke Kritik, die sich allerdings hauptsächlich gegen Schüler Bellos richtete. Bellos Reformvorschläge hingegen wurden in Chile dank des großen Prestiges des Venezolaners zunächst übernommen. Sie wurden jedoch einige Jahre später fallengelassen, als Chile sich von den anderen hispanoamerikanischen Staaten isoliert sah, die ihre Orthographie den Regeln der Real Academia angepaßt hatten.

A. Bello hat erst durch seine für die damalige Zeit moderne Konzeption der Grammatik einen großen Einfluß ausgeübt. Im folgenden sollen also sprachpolitische und vom Sprachbewußtsein geprägte Aspekte dieser Grammatik näher betrachtet werden.

Sprachpolitische Aspekte der Grammatik von Andrés Bello

Die Grammatik von A. Bello (1847) ist wegen ihrer grammatikographischen Bedeutung oft Gegenstand umfassender Untersuchungen gewesen¹². Folgende Qualitäten sind immer wieder hervorgehoben worden: Entlatinisierung der spanischen Grammatik, Abkehr von einer Grammatik, die in der Nachfolge von Port Royal sprachübergreifend nach allgemeinlogischen Prinzipien konzipiert ist, und schließlich einzelsprachliche Ausrichtung.

Sprachpolitisch ist der Prolog der Grammatik (1847:29-34) ein Musterbeispiel von Behutsamkeit und Ausgewogenheit. Man kann seine Auffassung auf folgende drei Prinzipien zurückführen:

1. Eine panhispanische Norm als Verkehrssprache ist von großer Bedeutung für das politische und wirtschaftliche Zusammenleben der neuen amerikanischen Staaten.
2. Diese Norm darf aber nicht puristisch-konservativ verstanden werden, sondern soll flexibel und offen für neue Entwicklungen der Sprache sein.
3. Diese Grammatik ist für die Amerikaner geschrieben; er fühlte sich nicht berufen, den Spaniern Vorschriften zu machen.

¹¹ Ausführlicher bei A. Torrejón (1980-81).

¹² Vgl. die ausführlichen Einleitungen der Grammatikausgaben von 1951 (Amado Alonso) und 1988 (Ramón Trujillo).

Dieses letzte Prinzip heißt jedoch im Klartext, daß die Impulse zur Erneuerung der Normkonzeption und somit zur Modernisierung der Grammatik in der hispanophonen Welt jetzt nicht mehr von der Iberischen Halbinsel kommen, sondern aus Hispanoamerika stammen.

Bello sieht die Hauptgefahr für die spanische Sprache in den syntaktischen Neuerungen („neologismos de construcción“), die zu Systemveränderungen führen können. Hintergrund dieser Befürchtungen ist die Korruptionsthese, an der Bello festhielt: Wie das sog. Vulgärlatein in die einzelnen romanischen Sprachen zerfallen sei, so werde auch das Kastilische in einzelne amerikanische Dialekte aufgesplittert werden¹³. Wenn man diesem Prozeß nicht Einhalt gebiete, werden sich die Amerikaner bald untereinander nicht mehr verstehen. Der Hauptgrund seiner Grammatik sei also, diesen Zerfall zu verhindern.

Im Prinzip ist das Normverständnis Bellos offen für verschiedene Varietäten. So betont er im Prolog, man solle manche Wendungen, die in Amerika tatsächlich benutzt werden, nicht deswegen anprangern, weil sie in Spanien veraltet sind. Es ist aber gerade sein verschwommenes Verständnis von Sprachgebrauch („uso“), was oft Anlaß zu Streitigkeiten gewesen ist, wonach „americanismo“ oder „hispanismo“ negativ konnotiert sind. Wenn man Bellos „uso“-Begriff auf der Grundlage der oben ausgearbeiteten Unterscheidungen zwischen „norma común“ und „norma ejemplar“ untersucht, fallen Defizite auf, die im folgenden näher erläutert werden sollen.

Bereits im Prolog verwendet Bello dreimal uneinheitlich den Begriff „Sprachgebrauch“:

1. Er benutzt (ebd., 30) nur „uso“, wenn er sagt, in seiner Grammatik habe er sich darauf beschränkt, den Gebrauch zu beschreiben: „La filosofía de la gramática la reduciría yo a representar el uso¹⁴ bajo las fórmulas más comprensivas y simples.“
2. Er verwendet den Terminus „uso general“, wenn es um die Akzeptanz übertragener Bedeutungen geht (ebd., 30f): „A la gramática incumbe exponer el valor de las inflexiones y combinaciones, y no sólo el natural y primitivo, sino el secundario y el metafórico, siempre que hayan entrado en el uso general de la lengua.“
3. Als Grenze für die sprachliche Evolution sieht er den „buen uso“ (ebd., 33): „Los lectores inteligentes (...) verán el cuidado que he puesto en demarcar, por decirlo así, los linderos que respeta el buen uso de nuestra lengua.“

Garanten des „Gebrauchs“ bzw. „allgemeinen Gebrauchs“ bzw. „guten Gebrauchs“ sind die Gebildeten („la gente educada“), die letztlich mit den anerkannten Schriftstellern („escritores acreditados“) gleichgesetzt werden¹⁵. Wie man feststellen kann, sind bei

¹³ Das Festhalten Bellos an der Korruptionsthese ist ihm sicherlich nicht negativ anzulasten, auch wenn man heute auf diesem Begriff nicht mehr besteht. Wie Ch. Schmitt (1982:41ff.) gezeigt hat, gehörte die Korruptionstheorie zur spanischen sprachwissenschaftlichen Tradition: Bernardo de Aldrete (17. Jhdt.), Gregorio Mayáns i Siscár (18. Jhdt.), ohne daß es im 19. Jhdt. zu nennenswerten neuen Erklärungen gekommen sei.

¹⁴ In diesem und den zwei folgenden Zitaten ist die Hervorhebung von mir.

¹⁵ Für Bello ist im Gegensatz dazu der Volksmund („el habla popular“) eine Quelle von Fehlern („prácticas viciosas“). Auch H.-M. Gauger (1992:511) macht auf die enge Verbindung zwischen diatopisch Niedrigem und diastratisch/diaphasisch Niedrigem aufmerksam. Hier sind aber sicherlich Einschränkungen angebracht: Wie ich bei der Untersuchung der Sprache von Miguel Delibes

Bello die Grenzen zwischen der allgemein verbindlichen Norm, die für die Bestimmung von richtig und falsch sorgt, und den Normen mit vorbildlichem Charakter nicht klar umrissen.

Im folgenden soll diese Vermischung beider Normen, die zwangsläufig zu Werturteilen führt, anhand einiger der angeprangerten „vicios“ veranschaulicht werden. Bello kündigt ihre Verurteilung im Prolog an (ebd., 31) und geht in Fußnoten der Grammatik näher auf sie ein.

Bello prangert auf morphologischem Gebiet an (ebd., 173), daß die „niños chilenos“ zwei Formen der *-er*-Konjugation nach dem *-ir*-Muster flektieren, also:

„-imos“ statt „-emos“ / „-is“ statt „-eis“

Bsp.: „*tenimos“ statt „tenemos“ // „*juguís“ statt „juguéis“

Im syntaktischen Bereich kritisiert er, daß man „pasiva refleja“ mit einem Patiens bildet, der das Merkmal [+Person] trägt und mit der Präposition „a“ markiert ist.

Bsp.: „Se azotaron a los delincuentes.“ (ebd., 244)

Semantischer Normverstoß ist es nach Bello, „despacio“ (=langsam) in der Bedeutung „paso“ bzw. „quedo“ (=leise) zu verwenden.

Bsp.: „hablar despacio.“ (ebd. 138)

Diese Bedeutungsverschiebungen können mitunter morphologische Fehler nach sich ziehen. So im Falle der Flexion von „anegar“ (=überschwemmen), das man wie „negar“ (=leugnen) konjugiere: „*aniego, *aniegas etc.“ Richtig sei vielmehr: „anego, anegas etc.“ (ebd. 178).

Diese soeben dargelegte Kritik Bellos ist angebracht. Nicht nachzuvollziehen ist es dagegen, wenn er (ebd., 89) die in Chile und in anderen Ländern Hispanoamerikas sehr häufig verwendeten Diminutiva als Fehler ansieht. Dieser Gebrauch stellt nämlich nur eine Varietät dar. Andererseits wird von ihm nicht beanstandet, daß vor Frauennamen der Artikel steht (etwa „la Juanita“, „la Isabel“, „la Dolores“), auch wenn es sich hier, wie im Falle der häufigen Diminutivverwendung, um eine diatopische Erscheinung handelt. Ausschlaggebend für die Anerkennung dieser Varietät ist die „norma ejemplar“. Hier stützt er sich nämlich auf Stellen aus Tirso de Molina und Calderón de la Barca, die in solchen Fällen den Artikel setzen, z.B.

„Es, Señor, como una plata
la Hipólita.“ (Calderón) (ebd. 261)

Im folgenden Abschnitt soll nun anhand mehrerer didaktischer Grammatiken der Einfluß Bellos im Hinblick auf sein Normverständnis untersucht werden. Zu fragen ist, wie sich die bereits im Keim angelegte Unschärfe des Normbegriffs für die Ziele einer sprachlichen Vereinheitlichung auswirkt.

feststellen konnte (A. Gil 1994:1011), sind Reichtum und Präzision der Volkssprache in kastilischen Dörfern gerade von der diaphasisch und diatopisch höherstehenden Sprache der Medien bedroht.

Die Nachwirkung A. Bellos auf didaktische Grammatiken im 19. Jahrhundert

Untersucht wurden acht didaktische Grammatiken (s. Literaturverzeichnis)¹⁶, die den Zeitraum 1848-1910 umfassen und sich örtlich von Chile selbst (Santiago de Chile und Valparaíso) über weitere Hauptstädte Südamerikas (Bogotá, Lima, Montevideo) bis hin zu Mittelamerika (México, San José de Costa Rica) erstrecken.

Die in den Prologen dargelegten Konzeptionen dieser Grammatiken lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Im Prinzip bekennen sie sich alle zur Bello-Rezeption und zur Nachfolge der Real Academia. Hiervon gibt es nur die Ausnahmen von den zwei geographisch von Chile entfernten Grammatikern (A. Brenes 1888, San José de Costa Rica und R. A. de la Peña 1904, México): Der erste optiert ausdrücklich für die latinisierte Terminologie der Real Academia und spricht sich gegen die Innovationen Bellos aus; der zweite nimmt auf keinen der beiden Bezug. Sonst wird ausdrücklich erwähnt, daß man Bello folge (E. Isaza 1881:XIf.) oder daß man Bello didaktisieren wolle (L. J. Arosemena 1877:XII und A. Guzmán 1905:6). Man trägt sogar den Stempel Bellos im Titel (L. A. Constancín, *Gramática práctica de la Lengua Castellana según las doctrinas de Don Andrés Bello*, Valparaíso 1901), auch wenn die Normen der Real Academia für Aussprache und Schrift explizit bevorzugt werden (ebd., 7f.). Zum Einfluß des Venezolaners sagt J. M. Marroquín in seinem Vorwort zur Grammatik von E. Isaza (1881:VIII), daß niemand die Lehren Bellos unberücksichtigt lassen könne, weder in Kolumbien noch in anderen Teilen Hispanoamerikas.
2. Ebenso wie es bei Bello der Fall war, verfolgen die hier analysierten Grammatiken vornehmlich zwei Ziele:
 - a) zur Einheitlichkeit des Spanischen in Amerika beizutragen,
 - b) Normverstöße („vicios“) zu bekämpfen.

Hierbei findet man programmatische Aussagen, die sich zwischen sehr optimistischen und sehr pessimistischen Extremen bewegen. So verkündet J. M. Marroquín (bei E. Isaza 1881:8) optimistisch, bald werde die amerikanische sprachliche Einheit besser als die spanische sein. A. Brenes (1888:III f.) dagegen steht der sprachlichen Vereinheitlichung pessimistisch gegenüber, denn Amerika vereinige allzu viele Varietäten, die sowohl vom Mutterland weit entfernte Regionalismen als auch von Spaniern selbst importierte „vicios“ umfassen würden.

Im Verständnis der „vicios“ ist man nicht über Bello hinausgegangen, so daß in diesen normativen Grammatiken gleichgeartete Probleme wie beim venezolanischen Meister entstehen. Dies soll, um dem gestellten Rahmen gerecht zu werden, lediglich anhand

¹⁶ Die Wahl der Lehrwerke folgte keinen besonderen Kriterien. Es wurden die Grammatiken konsultiert, die mir bei einem Studienaufenthalt in der Bibliothek der Real Academia in Madrid zur Verfügung gestellt werden konnten. Es sei an dieser Stelle der spanischen Institution für ihre Unterstützung gedankt.

zweier Lehrwerke (U. González, Bogotá 1848 und L. A. Constancín, Valparaíso 1901) exemplifiziert werden.

Hauptquelle aller angeprangerten „vicios“ ist das Übergewicht des Gesprochenen bei der Spracherlernung. Auch wenn die Grammatiker vornehmlich das Ziel verfolgten, ihren Schülern das Schriftspanische bewußt zu machen und sie vor unzulässigen Übertragungen der Sprech- auf die Schriftsprache zu warnen, hätten sie folgende drei Typen von Phänomenen differenzierter behandeln sollen:

1. Morphologische Unstimmigkeiten:

- a) Wahllose Apophonien, etwa „*empolla“ statt „ampolla“ (L. A. Constancín, 160); „*peano“ statt „piano“ (U. González, 134) sind als „vicios“ nicht so gravierend wie
- b) systemverändernde Abweichungen des Typs „apuñalear“ statt „apuñalar“ (L. A. Constancín, 161); „trotar“ statt „trocar“ (U. González, 131), denn „-ear“ erweist sich im Spanischen als ein sehr produktives Tätigkeitsmorphem.

2. Phonetische Varianten:

Auf dem Gebiet des Lautlichen werden zwei verschiedene Phänomene als „vicios“ angeprangert:

- a) Schreibfehler, die phonetische Sprechakte einfach transkribieren, z. B. „a láuna“ statt „a la una“ oder „¿Como (sic!) leáido?“ statt „¿Como le ha ido?“ (U. González, 140)
- b) Tatsächlich zu verbietende Analogien, wie die Übertragung der sprechsprachlichen Verkürzung von Partizipien auf „-ado“ (etwa „bailao“ statt „bailado“) auf andere Wortarten: „*cuñao“ statt „cuñado“; „*venao“ statt „venado“; „*candao“ statt „candado“ (U. González, 128), mit den damit verbundenen Hyperkorrekturen, z. B. „*Estanislado“ statt „Estanislao“; „*Ladislado“ statt „Ladislao“ (ebd., 128). Auf dieser Linie steht der zurecht angeprangerte „vicio“ einer spanisch-amerikanischen Synalöphe an Stelle des in Spanien gesprochenen Hiats, z. B. „bául“, „páis“, „ráiz“ statt „baúl“, „país“, „raíz“ oder „Máoma“, „cáoba“, „desbáido“ statt „Mahoma“, „caoba“, „desbaído“ (ebd., 140). Hier ist die Korrektur angebracht, auch wenn – wie an dieser Stelle verschiedentlich angemerkt wird – viele Leute diese Wörter so betonten. Diese Verschiebung des Akzentes ist nämlich keine bloße Frage der Norm, sondern wirkt sich systemverändernd aus und öffnet dadurch Zugang zu neuen Vokabeln, die außerhalb dieser Region nicht mehr verstanden werden könnten.

3. Lexikalische Normen:

Manchmal richten sich die Gebote und Verbote im lexikalischen Bereich nur nach einer „norma ejemplar“, werden aber kategorisch im Sinne einer „norma común“ erteilt. So müsse man „emanciparse“ und nicht „independizarse“ sagen, denn es ist durch seine Kürze leichter auszusprechen („es más corto y más fácil de pronunciar“, L. A. Constancín, 166). Oder man müsse („se dirá“) „resolver“ statt dem „bárbaro“ „solucionar“ (ebd., 173) sagen. U. González (ebd., 134) läßt die Pseudoreflexiva „reirse“, „salirse“, „irse“ zu, erkennt aber „leerse“, „aprenderse“ und „cerrarse“ nicht an, weil nur erstere sich des Prestiges guter Schriftsteller erfreuen („autorizados por los buenos escritores“).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die amerikanischen Grammatik-Autoren, besorgt über das Übergewicht des Gesprochenen in der Spracherlernung, besonders strenge Maßstäbe für die schulische Erziehung gesetzt haben. Ihre Normen gehen über notwendige systemerhaltende Maßnahmen hinaus und erstrecken sich auf das Verbot von Varianten oder von Transkriptionen phonetischer Phänomene bis hin zum Gebot diastratisch oder diaphasisch höher stehender Ausdrücke.

Fazit

Im Zusammenhang mit dem Unabhängigkeitskrieg Lateinamerikas wird auch eine *Schibboleth*-Geschichte erzählt (J. J. Montes 1970:21): Ein kolumbianischer General wollte einmal Amerikaner identifizieren, die sich als Gefangene der Spanier in einem größeren Truppenkontingent befanden, das er seinerseits gefangengenommen hatte. Die einzelnen Männer sollten das Wort *Francisco* laut sprechen. Wer mit „seseo“ sprach, wurde gerettet, wer nicht, wurde erschossen.

Heute verkehren glücklicherweise Spanier und Hispanoamerikaner friedlich miteinander. Diskriminierung und manche Verstimmung der Beziehungen sind jedoch noch auf der Ebene der Vorbildsnormen zu finden. Es wird immer noch von „americanismo“ im Sinne der Abweichung vom „guten Spanisch“ gesprochen, wobei die Gräben gerade durch das falsche Verständnis von Norm bzw. durch die Verwechslung von allgemeiner mit vorbildlicher Norm gezogen werden.

Wie E. Coseriu (1990:72) hervorgehoben hat, ist an die Vereinheitlichung der Hispanophonie nicht ohne Hispanoamerika zu denken, und H.-M. Gauger (1992:506) hat darauf aufmerksam gemacht, daß das Verhältnis der Spanier zu den Hispanoamerikanern 1:8 ist. Nur in Mexiko seien doppelt so viele Hispanophone wie in Spanien. Angesichts der regionalen Varianten in Spanisch-Amerika stellt sich jedoch die Frage, welches amerikanische Land für die allgemeine Norm maßgebend sein sollte. E. Coseriu (ebd., 72) ist zuzustimmen, wenn er als Lösung dieses so schwierigen Problems die Real Academia Española als Referenzpunkt vorschlägt. Diese Überlegung ist sprachpolitisch relevant, da auf diese Weise Rivalitäten zwischen den verschiedenen amerikanischen Ländern vermieden werden können. Der Vorschlag Coserius läßt sich von spanischer Seite insofern unterstützen, als hier mittlerweile eine andere Meinung über die traditionelle Führungsrolle dieses Landes vorherrscht. In der neuesten Grammatik, die von der Real Academia herausgegeben wurde¹⁷, wird offen bekannt (E. Alarcos 1994:17f.), die Spanier seien nicht – wie noch im 19. Jahrhundert behauptet wurde – Eigentümer („dueños“) des Spanischen, sondern seine Diener („servidores“), man solle darüber hinaus andere Normen anerkennen, die „tan respetables como la propia“ sind¹⁸.

¹⁷ Bekanntlich hat diese neue Grammatik nicht die entsprechende Kommission der Academia, sondern der Akademiker E. Alarcos Lorach in Eigenverantwortung geschrieben (s. E. Alarcos 1994:17).

¹⁸ Diese grundsätzlichen Absichtserklärungen sind bereits beachtlich und zeugen von sprachpolitischem Umdenken. Ihre Umsetzung in die Praxis jedoch entspricht nicht den programmatischen Reden. Über die konkrete mangelhafte Berücksichtigung amerikanischer Varietäten in der Alarcos-Grammatik s. A. Gil (1996:155-158).

Im Spanischen scheint es auf jeden Fall angebracht, eine Zweisprachigkeit anzustreben: Regionale Standards sind zu fördern, denn sie schaffen Identität, man soll jedoch eine panhispanische Norm im Sinne Bellos pflegen, denn sie ist nicht nur wirtschaftlich und politisch förderlich, sondern unterstützt auch großräumiges Denken.

Literaturverzeichnis

I. Untersuchte Grammatiken

- Arosemena, Leopoldo I. (1877), *Gramática filosófica de la Lengua Castellana al alcance de los niños*, Lima.
- Brenes, Alberto (1888), *Ejercicios gramaticales*, San José de Costa Rica.
- Constancin, Arturo L. (1901), *Gramática práctica de la Lengua Castellana según las doctrinas de Don Andrés Bello*, Valparaíso.
- De la Peña, Rafael Ángel (1904), *Compendio de gramática teórica y práctica de la Lengua Castellana*, México.
- Gámez Marín, Francisco (1910), *Gramática razonada del Idioma Castellano*, Montevideo.
- González, Ulpiano (1848), *Observaciones curiosas sobre Lengua Castellana, o sea manual práctico de la gramática de dicha lengua*, Bogotá.
- Guzmán, Alberto (1905), *Elementos de gramática castellana*, Santiago de Chile.
- Isaza, Emilio (1881), *Gramática práctica de la Lengua Castellana*, Bogotá.

II. Sekundärliteratur

- Alarcos Llorach, Emilio (1994), *Gramática de la Lengua Española*. Real Academia Española: Colección Nebrija y Bello, Madrid.
- Alvar, Manuel (1982), *La lengua como libertad*, Madrid.
- Baum, Richard (1984), „Ein Dokument des spanischen Sprachbewußtseins aus dem 18. Jahrhundert. Der *Discurso sobre la Ortografía castellana* von Miguel Antonio de la Gándara“, in: Holtus, Günter/Radtke, Edgar (Hrsg.), *Umgangssprache in der Romania. Festschrift für Heinz Kröll*, Tübingen, 315-330.
- Bello, Andrés (1847), *Gramática de la lengua castellana*, Madrid: EDAF, 1984.
- Bello, Andrés (1884), *Principios de ortología y métrica de la lengua castellana*, in: *Obras completas de Don Andrés Bello*, Bd. V, Santiago de Chile, Iff..
- Bello, Andrés (1951), *Gramática de la Lengua Castellana destinado al uso de los americanos. Prólogo de Amado Alonso*, Caracas (Ediciones del Ministerio de Educación).
- Bello, Andrés (1988), *Gramática de la Lengua Castellana destinada al uso de los americanos*. Estudio y edición de Ramón Trujillo, Madrid (Arco Libros).
- Bratosevich, Nicolás (1964), *Castellano 3*, Buenos Aires.
- Caballero Wanguemert, María M. (1992), „El significado de una admirable continuidad: Bello, Caro, Cuervo“, in: *Cuadernos Hispanoamericanos*, 500, 169-187.
- Coseriu, Eugenio (1987), „Lenguaje y política“, in: Alvar, Manuel (Hrsg.), *El lenguaje político*, Madrid, 9-31.
- Coseriu, Eugenio (1990), „El español de América y la unidad del idioma“, in: *I. Simposio de Filología Iberoamericana (Sevilla, 26-30 de marzo de 1990)*, Zaragoza, 43-75.

- Gauger, Hans-Martin (1976), *Sprachbewußtsein und Sprachwissenschaft*, München.
- Gauger, Hans-Martin (1992), „Sprachbewußtsein im spanischen Lateinamerika“, in: Reinhard, Wolfgang/Waldmann, Peter (Hrsg.), *Nord und Süd in Amerika – Gemeinsamkeiten. Gegensätze. Europäischer Hintergrund*, Freiburg, 506-520.
- Gil, Alberto (1994), „Das Sprachbewußtsein von Miguel Delibes“, in: Schönberger, Axel/Zimmermann, Klaus (Hrsg.), *De orbis Hispani linguis litteris historia moribus. Festschrift für Dietrich Briesemeister zum 60. Geburtstag*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 1009-1020.
- Gil, Alberto (1996), „La Real Academia Española y sus relaciones con la América emancipada“, in: Schmitt, Christian/Scheickard, Wolfgang (Hrsg.), *Kulturen im Dialog. Die iberoromanischen Sprachen aus interkultureller Sicht. Akten der gleichnamigen Sektion des Bonner Hispanistentages (02.-04.03.1995)*, Bonn, 139-163.
- Grases, Pedro (Hrsg.) (1970), *Antología de Andrés Bello*, Caracas.
- Guitarte, Guillermo L. (1983), „Para una periodización de la historia del español de América“, in: Ders., *Siete estudios sobre el español de América*, México, 167-182.
- Macht de Kera, Elvira (1987), „La conciencia revolucionaria de Andrés Bello a través de su ‚Gramática‘“, in: *Revista Nacional de Cultura (Caracas)*, 265, 79-87.
- Montes, José Joaquín (1970), *Dialectología y geografía lingüística*, Bogotá.
- Paz, Octavio (¹¹1986), *El laberinto de la soledad*, México – Madrid – Buenos Aires.
- Sarmiento, Domingo Faustino (1886), „Memoria sobre ortografía americana“, in: *Obras de D. F. Sarmiento*, Bd. IV, Buenos Aires, 1ff.
- Schmitt, Christian (1982), „Die Ausbildung der romanischen Sprachen. Zur Bedeutung von Varietät und Stratum für die Sprachgenese“, in: Ureland, P. Sture, *Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik. Typologische Aspekte der Sprachkontakte*, Tübingen, 39-61.
- Staib, Bruno (1993), „Der sprachnormative Diskurs in Hispanoamerika im 19. und 20. Jahrhundert“, in: Schmitt, Christian (Hrsg.), *Grammatikographie der romanischen Sprachen*, Bonn, 583-602.
- Torrejón, Alfredo (1980-1981), „La reforma ortográfica de Bello y la estandarización del español americano“, in: *Boletín del Instituto de Filología de la Universidad de Chile*, 31, 1, 465-479.

Kunst und Kommunikation

Betrachtungen zum Medium Sprache
in der Romania

*Festschrift zum 60. Geburtstag
von Richard Baum*

Herausgegeben von
Maria Lieber und Willi Hirdt

**STAUFFENBURG
VERLAG**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Kunst und Kommunikation : Betrachtungen zum Medium Sprache
in der Romania ; Festschrift zum 60. Geburtstag von Richard Baum /
hrsg. von Maria Lieber und Willi Hirdt. – Tübingen : Stauffenburg-Verl., 1997
ISBN 3-86057-640-2
NE: Lieber, Maria [Hrsg.]; Baum, Richard: Festschrift**

Gedruckt mit Unterstützung des Kanzlers und des Rektorats der RWTH Aachen,
der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen sowie des Kanzlers
und des Rektorats der TU Dresden.

© 1997 • Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH
Postfach 25 25 • 72015 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Satz: Sabine Große, Dresden
Druck: TU Dresden, Dezernat 5, Hausdruckerei
Verarbeitung: Gogl, Reutlingen
Printed in Germany

ISSN 1433-2752
ISBN 3-86057-640-2